

Otfrids Evangelienbuch. Herausgegeben von Paul Piper. II. Theil: Glossar und Abriss der Grammatik. Freiburg i. B. und Tübingen, Mohr. 1884. IX, 696 S. 8.

Piper hat selbst im Vorwort die Berechtigung seiner Arbeit darzuthun gesucht durch eine Kritik des Kelleschen Wörterbuchs. Und man muss in den meisten Punkten seiner theoretischen und seiner praktisch ausgeübten Kritik ihm Recht geben. Zunächst ist die grössere Richtigkeit der grammatischen Ansätze auf Seite Pipers. Sodann ist seine Sammlung des Materials vollständiger als die bei Kelle gebotene. Ich habe zahlreiche Artikel in der einen und der andern Bearbeitung verglichen: die Belege waren entweder die gleichen, oder Piper verzeichnet mehr Stellen. Nur ein Fall ist mir dabei begegnet, wo Kelle seinem Nachfolger überlegen ist: bei *anarâti* fehlen bei Piper 3 der 6 bei jenem gegebenen Belege. Wir begreifen wohl, dass P. Bedenken getragen hat unter den obwaltenden Verhältnissen, Kelles Buch zur Kontrolle des seinigen durchzuarbeiten, aber bedauern mögen wir doch, dass es nicht geschehen ist, denn wir hätten dann eine fast unbedingte Gewähr für die Vollständigkeit seiner Angaben gehabt. Weiter ist Pipers Darstellung übersichtlicher als die Kelles: allein ich möchte doch nicht mit Piper Kelle einen Vorwurf daraus machen, dass er stets den ganzen Zusammenhang mitgetheilt hat, in welchem ein Wort erscheint. Denn es ist sehr oft von Werth, die Belegstellen für ein Wort in ihrem vollen Umfange unmittelbar vor Augen zu haben. Diese Nothwendigkeit liegt freilich gerade bei Kelle in besonders hohem Masse vor; denn was er in der Aufstellung der Bedeutungen geleistet hat, ist nicht sehr befriedigend. Seine Unterscheidungen sind oft ganz überflüssig oder künstlich gemachte oder geradezu falsche, nicht selten steht die abgeleitete Bedeutung vor einer ursprünglicheren u. dgl.; vgl. z. B. die Wörter: *abulgi*, *afaron*, *after* I, 1 und 2, *agaleizi*, *alanii*, *alathrati*, *alt* 1 und 2, *alawar*, *antfang*. Piper dagegen bewährt einen gesunden Sinn für das Einfache und Natürliche.

Von Einzelheiten bemerke ich folgendes. *abgot*: woher wissen Kelle, Erdmann, Piper, dass das Wort Mascul. sei? — *adalkunni* heisst gar nichts anderes als edles Geschlecht, auch I, 3, 4; V, 22, 3 sind allerdings die Kinder Gottes gemeint, aber damit ist nicht gesagt, dass *ad.* nun auch diese Bedeutung habe. — Statt *afolon*, *aforon*, *afur* wäre doch wohl die genauere Schreibung *auolon*, *auoron*, *auur* voranzustellen gewesen. — Neben *altâri* wäre *alteri* anzusetzen. — *baldi* und *beldi* sind doch nicht zwei verschiedene Wörter. — *brennen*: I, V, 1, 11 statt V, 1, 21; *bûan* wird von Kelle, Erdmann und Piper als stsw. Verbum angesetzt; allein es erscheinen bei Otfrid keine schwachen Praeteritalformen. — Dass *dohta* V, 23, 236 sw. n. sei, wie Kelle und Piper wollen, ist nicht denkbar; 240 liegt überhaupt nicht ein Substantiv, sondern natürlich das Verbum *doug* vor! — *duan* 67, 6 Z. 6 v. u. l. mir statt mit. — Ganz allgemein wird ein Adverbium *eino* angenommen I, 1, 115, IV, 17, 28, V, 17, 15, während es doch nichts anderes als erstarrter Nom. Sg. Masc.

ist: gerade so wird ja auch *selbo* vor andern Geschlechtern und auch im Plural gebraucht (Piper S. 398, 6). — *einkunni* soll so viel als verheirathet bedeuten; das halte ich für unmöglich. — Wozu für *eimmâri* vier verschiedene, noch dazu synonyme Uebersetzungen, wo das Wort nur in einer Stelle vorkommt? Ebenso überflüssig sind die Synonyma bei *drugilicho*, *drûtlichô*, *drûtsêla*, *drutthegan*, *einon*, *feizzih*, *fêh* etc. — Dass *eigiscôn* (s. v. *eiscon*) überhaupt ein Wort sei, ist mir mehr als zweifelhaft. — Mit der Bedeutung, die P. für *ferah* angibt, ist nicht auszukommen. — *frô* Herr als sw. m. zu bezeichnen, wie Kelle, Erdmann, P. thun, hat keinen Sinn. — Von allen drei Autoren wird falsch *fruat* statt *fruat* angesetzt. — Zu I, 14, 24 *gimachon* wird von Kelle und Piper ein sw. f. *gimacha* als Singular angesetzt; richtig bei Erdmann *gimacho*. — Piper, wie alle Wörterbücher, setzt zwei Verben für unser *erwâhnen* an, ein starkes *gawahon* und ein schwaches *gawahinen*. Vom ersteren kommt merkwürdiger Weise nur das Praeteritum, vom zweiten nur das Praesens vor: es liegt auf der Hand, dass wir es mit einem einzigen Verbum nach dem Stammbildungstypus von got. *gafraihnan* — *gafrah* zu thun haben. Basel, 23. April 1885. Otto Behagel.

Hausen, Friedrich, Die Kampfschilderungen bei Hartmann von Aue und Wirnt von Gravenberg. Halle, Niemeyer. 1885. 112 S. 8.

Im ersten Theile der Abhandlung, der „Terminologie“, gibt der Verfasser mit Hilfe der technischen Ausdrücke, deren sich Hartmann und Wirnt in ihren Kampfschilderungen bedienen, ein anschauliches Bild des ritterlichen Zweikampfes, der *tjoste*, in ihrem ganzen Verlaufe. Denn nur diese wird besprochen, und die zu Grunde gelegten Epen boten natürlich nicht Gelegenheit, auf alle Formen ritterlicher Kampfspiele einzugehen. Immerhin hätten einige Stellen im Wigalois zu einer kurzen Behandlung von *turnei* und *buhurt* veranlassen können. Unter dem fleissig gesammelten Material konnten noch mehrere Ausdrücke, welche sich schon durch Herübernahme aus dem Französischen als speciell technische kennzeichnen, angeführt werden, wie: *âventiure* (die kurze Notiz p. 9 genügt nicht, vgl. Ben. Wb. zu Wb. zu Wig.), *croijieren* (Wig. 4554), *fianze* (Wig. 7817 — die wichtige Stelle: „*der tet im die fianze, daz sprichet entiuschen sicherheit*“). *Trunze* (p. 34) ist nicht eine aus „*trunzân*“ geschwächte, sondern etymologisch davon verschiedene Form.

Der zweite Theil, „poetische Technik“, gehört ganz in das Gebiet der Literaturgeschichte, indem hier Hartmanns und Wirnts künstlerische Fähigkeiten, so weit solche aus den Kampfschilderungen beurtheilt werden können, behandelt und gegen einander abgemessen werden. * Wirnt zeigt sich auch hierin unbeholfen und phantasielos. Diesem Resultate wird man wohl zustimmen können. Wenn aber der Verfasser p. 64 meint, man würde „im Ganzen nicht fehlgehen“, aus diesen Stellen „berechtigte Schlüsse auf des Dichters ganze poetische Begabung und Bedeutung zu machen“, so ist dies zu allgemein ausgedrückt. Eine Untersuchung,